

1945: Schutz vor Bomben

14 Kilometer Tunnel als Rettungsanker für die Zivilbevölkerung

Linz 1945. Die Sirenen heulen. Fliegeralarm, die Bomber sind im Anflug. Die Menschen flüchten in die Schutzbunker der Stadt.

LINZ/LEONDING (hartl). 14 Kilometer Stollen und Bunkeranlagen sind in die Hügel der Stadt gehauen. Hier drinnen müssen sie ausharren. Sie fürchten sich vor Einschlägen, hoffen auf einen Fehlalarm und warten auf Entwarnung.

Vor 65 Jahren gehörte dieses Szenario zum Alltag der Bevölkerung. 22 Luftangriffe hatte die Linzer Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg zu überstehen, über 200 Mal wurde Alarm geschlagen. Wenn die Sirenen das erste Mal heulten, dann wusste die Bevölkerung: zwei Stunden. In zwei Stunden würden die Bomber da sein. Zwei Stunden Zeit, um die Kinder an die Hand zu nehmen, die Alten und die Kranken, und in einen der Schutzbunker zu eilen. „Bereits seit 1940 wurde die Bevölkerung geschult, Sirenenalarm richtig zu deuten. Noch heute heulen jeden Samstag zu Mittag die Sirenen. Ein Überbleibsel dieser Zeit“, erzählt Fremdenführerin Gundi Grabner.

Platz für 10.000 Menschen

Einer der bevorzugten Bunker der Linzer war der Limonikeller. 5000 Menschen, ja sogar bis an die 10.000 konnten hierin Platz finden. Die ersten Schritte in dieser Anlage lassen erahnen, warum. Die Eingangsröhre ist großzügig bemessen und beleuchtet. Es ist hell und die Luftzufuhr ist gesichert. „Ein Ersatzstromgenerator sorgte auch im Krieg dafür, dass in diesem Stollen stets Licht brannte“, weiß die Leondingerin



Gundi Grabner führt durchs unterirdische Linz.

Foto: Hartl

Grabner. In einem Seitengang findet man noch heute ein riesiges, längst verrostetes Gebläse. Es sorgte – zusätzlich zu zahllosen Luftschächten – für frische Luft. Abgeschnitten vom Leben, musste man hier unten in den Schutzanlagen oft stundenlang ausharren. Schwangere und Kranke flüchteten vorwiegend hierher, in den Limonikeller. Der Grund ist einfach: Hebammen waren hier dauerhaft einquartiert und eine Krankenstation stand bereit. Hier gab es auch Toilettenanlagen und Wasser. Noch heute erinnert ein Fäkalienkübel an die Funktion des Raumes, in dem er steht.

Führung in den Untergrund

Gundi Grabner führt Interessierte durch diese historischen Gänge. Sie hat viel zu erzählen und tut das mit angemessenem Ernst. Die Tür zum Berg (nahe der Kapuzinerstraße) geht auf und man betritt eine andere Welt. Eine Welt der Dunkelheit, Kühle und Stille. Kaum ein Mensch da draußen erinnert sich dieser verschollenen Welt. Oben, da tost

der Verkehr, da lärmt das Leben der Stadt, hier unten, hier ist das stille Nichts.

Konstante 10 Grad Celsius hat es hier unten, Jahreszeiten spielen keine Rolle. In Kriegszeiten konnte es dagegen unangenehm warm werden, wenn sich tausende Menschen hier unten drängten. Dem Besucher heute bleibt diese stickige Hitze erspart. In großer Stille durchwandert er die beleuchteten Hauptgänge, erkundet mit der Taschenlampe die Nischen und dunklen Röhren, die den Berg durchziehen. Dieser Trip ins unterirdische Linz gleicht einer Zeitreise in die imaginären Tage des Krieges. Bei aller Stille tauchen Bilder der damaligen Tragödie auf, Sirenen, die warnen, Menschen, die aus den Häusern in den Berg eilen, Bomben, die fallen und einschlagen.